V.

Französische Friedensanträge an Preußen vom Jahre 1758.

Von

Arnold Schaefer.

Es ist bekannt, wie viel vergebliche Mühe sich die Markgräfin von Baireuth im Jahre 1757 gab, um zwischen ihrem Bruder Friedrich von Preußen und dem französischen Hofe eine Friedensverhandlung einzuleiten. Weniger bekannt sind die Bemühungen des französischen Ministers Grafen Bernis, bald nachdem diese Correspondenz abgebrochen war, unter Vermittlung des Markgrafen von Baireuth insgeheim sich mit Friedrich dem Großen zu verständigen.

Am 29. Januar 1758 war auf das von der Markgräfin durch Vermittlung des Erzbischofs von Lyon, Cardinal Tencin, an Ludwig XV gerichtete Schreiben im Namen dieses Monarchen von Bernis eine ablehnende Antwort ertheilt worden, welche mit der Erklärung schloß, daß der König von Frankreich nicht ohne seine Verbündeten unterhandeln und daß er sie nie verlassen werde: man möge nicht wagen, ihm Vorschläge zu thun, welche seinen Ruhm und seine Bundestreue antasten könnten [1]). Dieses Schreiben ward unverzüglich dem Wiener Hofe mitgetheilt und hatte natürlich dessen ganzen Beifall.

---

1) (v. d. Schulenburg) Neue Actenstücke. Leipz. 1841. S. 80—83.

Aber es währte nicht lange, so steigerte sich bei Bernis in Betracht der unglücklichen Wendung, welche der Krieg zur See und zu Lande für Frankreich nahm, und der Zerrüttung der französischen Finanzen die Sehnsucht nach einem schleunigen Friedensschlusse bis zu dem Grade, daß er nicht bloß Maria Theresia und Kaunitz mit seinen Anliegen bestürmte und Georg II für Hannover und für England Anerbietungen machte, sondern daß er auch mit Friedrich II anzuknüpfen suchte.

Die erste Nachricht von solchen Absichten des französischen Hofs hatte die Markgräfin von Baireuth ihrem Bruder in einem nicht erhaltenen Briefe gegeben; Näheres meldete sie am 10. Mai[1]). Man werde die 24,000 Mann französischer Hilfstruppen so spät als möglich nach Böhmen schicken, um dem Könige von Preußen Zeit für seine Operationen zu lassen und die Kaiserin zu nöthigen, Frankreichs Vermittelung für den Frieden anzurufen. Hannover solle Sachsen durch Rückgabe der ihm zu Pfand gesetzten Landstriche entschädigen, Preußen der Vermittler zwischen Frankreich und England für Amerika sein.

Die Markgräfin versichert, daß die Person, welche ihr diese Mittheilung gemacht, über den Stand der Dinge am französischen Hofe wohl unterrichtet sei. Dies bestätigen die Thatsachen, wenn wir auch nicht wissen, ob der ungenannte Zuträger zu seinen Eröffnungen ermächtigt war oder nicht.

Wenige Wochen später, während des Einmarsches preußischer Truppen in Franken, kam Prinz Heinrich zum Besuche seiner schwer erkrankten Schwester nach Baireuth und sprach gegen deren Gemahl, den regierenden Markgrafen, den lebhaften Wunsch aus, daß sein Bruder, der König, sich entschließen möge, Vernunft anzunehmen und auf einen sicheren Frieden zu denken. Markgraf Friedrich säumte nicht, von dieser Unterredung dem französischen Ministerium zu berichten, und erhielt in kürzester Frist den Auftrag, wie auf eigene Hand und im tiefsten Geheimniß über die ihm mit übersandte Proposition die Gesinnungen des Königs von Preußen zu erforschen[2]).

---

1) Oeuvres de Frédéric XXVII 1, 314.

2) 1758 Aug. 19, Versailles. Bernis an Choiseul-Stainville.

Er glaubte nichts Besseres thun zu können, als das Schriftstück, wie es ihm aus dem französischen Cabinete zugefertigt war, mit einem Briefe seiner Hand dem Prinzen Heinrich zur Beförderung an den König zu übersenden. Prinz Heinrich bemerkt dazu: „es ist beinahe „gewiß, daß der Entwurf nicht von dem Markgrafen herrührt, son„dern ihm von auswärts zugestellt ist“ [1]).

König Friedrich konnte über den Ursprung des »Projet pour parvenir à une paix générale« keinen Augenblick in Zweifel sein. Zwar der Markgraf spielte die ihm auferlegte Rolle so gut, daß er in seinem Begleitbriefe vom 12. Juli schrieb: „Meine Absicht war „anfangs, den Entwurf gleichzeitig nach Frankreich zu schicken, durch „Jemand, der vermittelst seiner guten Verbindungen das Terrain „sondieren könnte, aber die Furcht, Ew. Majestät zwiefach zu miß„fallen, hat meinen Eifer zurückgehalten, den meine Begierde, ein so „so heilsames Werk zu befördern, schon zu weit führt“.

Die Proposition, welche Bernis dem Markgrafen in den Mund legte, war höchst eigenthümlicher Natur.

In der Einleitung wurde der verderbliche Krieg beklagt, der auf dem Continente ausgebrochen sei, nicht mit der geringsten Absicht auf Vergrößerung, sondern nur um sich völlige Sicherheit zu verschaffen. „Das Mißtrauen hat das Kriegsfeuer entzündet, möge „die Wiederkehr gegenseitigen Vertrauens es sobald als möglich aus„löschen. Das Verlangen nach Frieden ist allgemein“.

Die Vermittlung eines anderen Staates sei zu weitaussehend und könne Verdacht erregen: es komme darauf an, einig zu werden, ohne Jemand zu compromittiren. Den Markgrafen von Baireuth werde man nicht tadeln können, wenn er aus eigenem Antriebe seine Gedanken, wie ein allgemeiner Friede herzustellen sei, Frankreich und dem Könige von Preußen eröffne.

Die große Frage sei, welcher von den betheiligten Höfen den ersten Schritt thun werde. Um dieses Hinderniß zu heben, habe der Markgraf sich entschlossen, seinerseits einen allgemeinen Plan vorzu-

---

1) 1758, Juli 20, Prinz Heinrich an den König. Schöning, der siebenjährige Krieg I 229. Das Folgende nach den Acten des Königl. Preuß. Geh. Staatsarchivs R. 44. FFF. 1758.

schlagen, über welchen die kriegführenden Parteien ihre unmaßgebliche Meinung sagen könnten. Er erkläre im Voraus, daß er von Niemand, wer es auch sei, dazu aufgefordert sei, daß der Entwurf ihm nicht an die Hand gegeben sei, sondern daß ihn einzig und allein das aufrichtige Verlangen geleitet habe, den Frieden in Deutschland hergestellt zu sehen.

Der Markgraf erbiete und verpflichte sich, der zuverlässigste und geweihteste Bewahrer (le dépositaire le plus assuré et le plus sacré) der Meinungsäußerungen zu sein, welche die beiden Mächte als Antwort auf diesen Entwurf ihm wollen zugehen lassen, und schlage vor, über folgende Punkte sich vorläufig zu verständigen:

1) ob der vorgeschlagene Weg ihnen genehm sei;

2) daß ein undurchdringliches Geheimniß über die ganze Verhandlung bewahrt werde;

3) daß die Eröffnungen, welche wechselseitig oder einzeln über diesen Entwurf gemacht werden, angesehen werden sollen als ausgesprochen, gemacht und vorgeschlagen zur selben Zeit und in demselben Augenblicke, ohne daß dem einen oder dem andern Theile beigemessen werden könne, der erste gewesen zu sein, und ohne daß der eine für sich jemals etwas davon zu seinem Vortheile anführen dürfe, noch weniger sich darauf beziehen, um Aergerniß unter den Verbündeten anzustiften;

4) daß zu diesem Ende die beiden Höfe von Frankreich und von Preußen ihre Erklärungen über den Entwurf wohlversiegelt und verschlossen einsenden wollen, unter dem Versprechen des Markgrafen, daß die eine nicht eröffnet werden solle, ohne daß die andere und alle beide eingetroffen seien: so daß, wenn Frankreich oder der König von Preußen für angemessen hielten, gar nicht darauf zu antworten, die eingetroffene Erklärung unentsiegelt treulich zurückgesandt wird.

So viel Umstände wurden gemacht, um die Verhandlung in das tiefste Geheimniß zu hüllen und der französischen Eitelkeit nichts zu vergeben. Die folgenden Punkte betrafen die Sache und ließen die Person des Markgrafen außer Spiel.

5) Obgleich nur Frankreich und Preußen die Präliminarien vereinbaren werden, gedenke man doch durchaus nicht, die Verbündeten davon auszuschließen;

6) demnach werde Frankreich bei der Kaiserin-Königin sich bemühen, in gleicher Weise, wie der König von Preußen es auf sich nehme, die Streitigkeiten zwischen den Höfen von Versailles und London zu beiderseitiger Befriedigung auszugleichen;

7) in demselben Augenblicke, wo die Präliminarien beiderseits genehmigt und unterzeichnet werden, wird der König von Preußen schon Befehl ertheilt haben, Sachsen zu räumen und dem Könige von Polen zurückzustellen, der für alle Unbill, Schaden und Verluste entschädigt wird, sei es in natura oder in Geld oder in einem Aequivalent durch die Abtretung einer dazu geeigneten Besitzung, worüber die beiden contrahirenden Theile sich verpflichten, unfehlbar mit einander übereinzukommen;

8) in dem künftigen allgemeinen Vertrage soll der von Münster und Osnabrück zu Grunde gelegt und ausdrücklich bestätigt werden;

9) gleichermaßen soll der Dresdener Vertrag und die darauf bezüglichen von neuem bestätigt und gewährleistet werden, so weit nicht durch einen der Artikel des künftigen allgemeinen Vertrags eine Abänderung getroffen wird;

10) die in Betreff der Grenzen und des Handelsverkehrs von Schlesien obschwebenden Streitigkeiten sollen durch den besagten allgemeinen Vertrag völlig gehoben und erledigt werden, damit zwischen der Kaiserin-Königin und dem Könige von Preußen nicht der mindeste Same der Zwietracht zurückbleibe;

11) damit dieser Friede dauerhaft und ewig sei, wird ausdrücklich bestimmt, daß, im Falle sich irgend ein Streit oder Zwist erhöbe, sei es zwischen der Kaiserin-Königin, ihren Erben und Nachkommen und dem Könige von Preußen und seinen Erben, oder den Königen von Preußen und Polen, keine der gedachten Mächte je zu den Waffen greifen dürfe, sondern daß man vertragsmäßig Austräge anrufen wird (z. B. Frankreich, England, Schweden und Rußland), welche der Billigkeit, Gerechtigkeit, den Gewohnheiten und Constitutionen des Reiches gemäß diese Zwistigkeiten entscheiden; dermaßen, daß diejenige Macht, welche die andere angreift, ohne die vorgängige Entscheidung der Austräge abzuwarten, durch die letzteren angehalten wird, sofort vollständigen Ersatz zu leisten, wozu die Austräge ge-

meinschaftlich und jeder einzeln mit aller ihrer Macht und Streitkräften einschreiten werden, ohne daß irgend ein Vorwand oder Ausflucht sie davon entbinden kann.

Der zwölfte Artikel bestimmt, daß, wenn man den vorgesetzten Zweck, die Herstellung des Friedens, nicht erreiche, alles, was diesem Entwurfe gemäß gesagt, verhandelt und gethan sein werde, anzusehen sei als niemals gesagt, verhandelt und gethan, und demgemäß von der einen und der andern Seite abgeleugnet werden könne als nichtig, nicht gesagt und nicht vorgekommen (et pourra par conséquent être désavoué de part et d'autre comme nul, non dit, et non avenu).

Der Markgraf betheuert schließlich, das Geheimniß unverbrüchlich zu bewahren und auf die erste Weisung alle betreffenden Papiere zu unterdrücken, so daß nie das geringste Wort davon angeführt werden könne.

Sehen wir ab von der Geheimnißkrämerei des in seinem Gewissen geängstigten und rathlosen Ministers und erwägen den sachlichen Inhalt der gemachten Vorschläge, so ergibt sich, daß sie von Frankreich allein ausgehen, ohne Einvernehmen mit seinen Verbündeten, daß die französische Regierung von jeder Eroberung absehen will, daß sie Preußen den ferneren Besitz von Schlesien auf Grund des Dresdener Friedens zusichert und zwar unter Abstellung der von Preußen vor dem Kriege erhobenen Beschwerden, daß sie aber für Sachsen irgend eine Schadloshaltung vorbehält. Die Sonderübereinkunft zwischen Frankreich und Preußen soll die übrigen kriegführenden Mächte zum Frieden nöthigen, und dieser Friede soll dadurch verbürgt werden, daß einerseits Maria Theresia und der König von Polen, andrerseits der König von Preußen für ihr künftiges Wohlverhalten unter die polizeiliche Aufsicht der übrigen europäischen Höfe gestellt werden. Dieser letzte Vorschlag war ausgedacht mit Rücksicht auf Maria Theresias wiederholte Erklärung, ihre Sicherheit beruhe darauf, daß die Macht des Königs von Preußen vernichtet werde; sonst werde er binnen zwei Jahren wieder die Waffen erheben.

Daß man den Plan der Theilung des preußischen Staates, wie er in dem geheimen Vertrage vom 1. Mai 1757 festgestellt war,

aufgeben müsse, davon war Bernis seit den Schlachten von Roßbach und Leuthen und vollends seit der Auflösung der französischen Armee in Niedersachsen überzeugt und hatte dessen auch vor dem österreichischen Hofe kein Hehl, ohne bei der Kaiserin und dem Grafen Kaunitz für seine inständigen Vorstellungen Gehör zu finden In dieser Zeit bestärkte ihn in seiner Friedenssehnsucht die Niederlage, welche die französische Armee am 23. Juni bei Crefeld erlitt, und der drohende Verlust der Festung Louisburg am Lorenzbusen, „von deren Schicksal der Ruin und das Gedeihen unseres Handels abhängt“.

Zugleich mit der Baireuther Proposition erließ Bernis am 6. Juli eine Depesche nach Wien an den dortigen französischen Gesandten Choiseul-Stainville [1]), welche jener zur Erläuterung dient. In der festen Erwartung, daß Olmütz von den Preußen genommen werde, rieth der französische Minister dem österreichischen Hofe, keinen Augenblick zu versäumen, dem Könige von Preußen Frieden anzubieten, unter der Zusicherung, den Beitritt seiner Verbündeten und die Ratification des Reiches zu erwirken. Wäre die Friedensverhandlung nicht so rasch zu erledigen, so könne man Präliminarien, einen Waffenstillstand und einen Congreß verabreden. Die Präliminarien möchten festsetzen: Herausgabe Sachsens, dem man wo möglich Entschädigung verschaffen müßte (aber freilich sei nicht zu erwarten, daß der König von Preußen diese auf sich nehme; denn wenn man sie ihm ansinne, werde er für seine Staaten dieselbe Forderung erheben); Garantie Schlesiens für Preußen gemäß dem Achener Frieden; binnen drei Wochen Räumung der Länder und Plätze, welche der Kaiserin und dem Könige von Preußen gehören; Verpflichtung, die Zustimmung der Verbündeten des österreichischen und französischen Hofes zu erwirken; Berufung eines Congresses, während dessen alle Feindseligkeiten aufhören; Abrede, daß auf diesem Congresse der Friede zwischen Frankreich und England verhandelt werden solle und daß die abschließenden Mächte die Höfe von Versailles und London vermögen werden, schleunigst einen Waffenstillstand abzuschließen.

---

1) Biblioth. Imp. Paris. MS. Suppl. franc. nr. 7136.

Wir sehen, wie viel von dem Ausgange der Belagerung von Olmütz abhieng: besorgte man doch schon in London, Friedrich dem Großen möge es allzu schnell glücken, ehe England es dahin gebracht habe, Frankreich auf lange Zeit hinaus unschädlich zu machen [1]). Mit vollem Rechte durfte Friedrich klagen, daß mit dem Mißlingen seines Unternehmens gegen Olmütz die Aussicht auf Frieden geschwunden sei [2]). Es versteht sich von selbst, daß nach diesem Erfolge der kaiserlichen Waffen die französischen Rathschläge in Wien einfach zu Boden fielen.

Die Baireuther Proposition empfing Friedrich nach dem Abzuge aus Mähren, während er zwischen Königgrätz und dem Passe von Nachod operirte. So lebhaft er den Frieden wünschte, von diesen Vorschlägen glaubte er unter den obwaltenden Umständen unmöglich sich einen Erfolg versprechen zu können, weil keiner von den Hauptfeinden und keine der großen Ursachen des Krieges darin berührt seien. Eine der vornehmsten Ursachen wären die Angelegenheiten von Amerika; diese bildeten den Hauptgegenstand für England, dessen Interessen er nicht preisgeben werde; ferner die Abtretung und Besitznahme von Festungen in Flandern, welche die Franzosen von dem Wiener Hofe erlangt haben: wie dieser Punkt, so sei auch dessen, was ihn (Friedrich), die Russen und die Schweden anlange, mit keinem Worte gedacht. Ueberhaupt aber werde er sich so wenig als die Königin von Ungarn dem vorgeschlagenen Schiedsgerichte anderer Mächte unterwerfen, als welches wider die Souveränetät sei und keine Macht von der Welt thäte. Uebrigens dankte er dem Markgrafen in der verbindlichsten Weise für die bewiesene Freundschaft und zollte seinen guten Absichten vollen Beifall [3]). Ueber all die Umschweife, mit denen die Proposition eingeleitet war, verlor Friedrich kein Wort.

---

1) 1758 Juni 11. Horace Walpole to Sir Horace Mann. Walpole's letters ed. by Cunningham III 140

2) Mitchells Diary Juli 2. 3. 4. Mitchell Pap. II 33. 34.

3) Nach der (von Eichel niedergeschriebenen) deutschen Marginalverfügung des Königs und dem entsprechenden königlichen Cabinetschreiben au quartier de Rakonitz du 28. de Juillet 1758.

Dem englischen Gesandten Mitchell gab König Friedrich unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Baireuther Proposition zu lesen und händigte ihm einen Auszug aus seinem Antwortschreiben ein. Woher jene ihm zugegangen sei, lehnte der König ab zu sagen; der Gesandte rieth auf die Markgräfin. In seinem Berichte an das Ministerium bemerkte Mitchell, daß die ertheilte Antwort des Beifalls der englischen Regierung nicht verfehlen werde, da sie zeige, wie wohl der König die englischen Interessen wahrnehme und wie fest er entschlossen sei, seinen Verpflichtungen treu zu bleiben: übrigens dürfe er nicht verschweigen, daß Seine Preußische Majestät des Krieges herzlich müde sei und sehr aufrichtig nach Frieden verlange [1]).

Mehrere Wochen vergiengen, ehe der Markgraf von Baireuth über das königliche Schreiben vom 28. Juli sich des weiteren ausließ. Am französischen Hofe überwog die Pompadour und mit ihr die Hingebung an die österreichische Allianz so sehr, daß Bernis seinem Verlangen nach Frieden vorläufig Schweigen gebot. Erst nach Mitte August ließ er sich wieder vernehmen.

Um sich den Rücken zu decken, setzte Bernis in seinem Schreiben vom 19. August Choiseul in Kenntniß, wie sich der Prinz Heinrich in Baireuth geäußert: auf erhaltene Meldung habe er, Bernis, geantwortet, der Markgraf könne auf eigene Hand, ohne daß der französische Hof ihn irgendwie dazu aufgefordert, die Stimmung des Königs von Preußen erkunden. „Wir wissen seit kurzem, daß Prinz „Heinrich an den König von Preußen geschrieben hat, aber er hat „noch keine Antwort erhalten. So steht die Sache." Choiseul ward ermächtigt, wenn es ihn angemessen dünke, Kaunitz davon vertrauliche Mittheilung zu machen.

Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, daß in Betreff der Baireuther Verhandlung König Friedrich mit seinem Bruder kein Wort gewechselt hat. Auf den Bericht des Markgrafen antwortete Bernis gleichzeitig mit jener Depesche nach Wien, und demgemäß schrieb der Markgraf pflichtschuldigst am 24. August an den König.

1) 1758, Juli 31., Jessenitz bei Nachod. Mr. Mitchell to the Earl of Holdernesse (most secret) M. P. I 419; extrait de la réponse au projet p. 421.

Hatte Friedrich erklärt, er könne sich von der ihm gemachten Proposition keinen Erfolg versprechen, so beharrte der antwortende Briefsteller dabei, das Beste von ihr zu hoffen. „Die Aussöhnung „wird allgemein ersehnt, der Krieg ist gar zu drückend, die Mehrzahl „der Staaten empfindet seine Last und seine heillosen Folgen. Ich „bin überzeugt, daß es sich von der einen und der andern Seite um „keine Eroberung handeln würde: es ist mir von sehr guter Hand „und von mehr als einer Seite versichert worden, daß man gerecht, „billig, gemäßigt und sehr wohlgesinnt sein wird (qu'on sera juste „équitable modéré et très-bien disposé)." England habe man vom allgemeinen Frieden nicht ausschließen wollen, im Gegentheil hoffe man, daß der König von Preußen einen Ausweg vorschlagen werde, um die Streitigkeiten zwischen den Höfen von Versailles und London zu beiderseitiger Befriedigung zu erledigen. „Es ist mir „völlig unbewußt, ob es einen Vertrag über Abtretung flandrischer „Plätze gibt, aber wenn ich die in Bezug darauf in Holland und „anderswo gegebenen Erklärungen erwäge, weiß ich nicht, was ich „über die Existenz einer solchen Abtretung denken soll. Die allge- „meine Sicherheit scheint daran hauptsächlich Theil gehabt zu haben. „Ew. Majestät wird mir erlauben zu sagen, daß Ihr Ruhm, Ihre „Wohlfahrt, alles, was Sie betrifft, mir den Entwurf eingegeben „haben; die Verbündeten des Wiener Hofs interessiren sich da- „für gleichermaßen. — In Betreff der Russen und Schweden habe „ich nur andeuten wollen, daß Frankreich auf sie wirken würde. „Meine Absicht gieng nicht dahin, daß das vorgeschlagene Schieds- „gericht einen Hauptartikel bilden solle: ich glaube also, daß man „den Parteien freie Hand lassen kann, ohne sie den Uebelständen zu „unterwerfen, welche daraus erwachsen dürften."

Aus diesem Schreiben erhellte noch klarer als aus dem früheren Entwurfe, daß Frankreich für sich allein handele, daß der Wiener Hof an dem Friedensvorschlage keinen Theil habe und daß auf Schweden und Rußland ebenfalls erst nachträglich eingewirkt werden solle. Bestimmte Vorschläge über die Präliminarien wurden nicht gemacht, sondern man beschränkte sich auf freundliche Redensarten. Was Flandern betraf, so stützte sich die gewundene Ausrede auf eine Denkschrift, welche Bernis am 25. Januar im Haag hatte übergeben

lassen, um den Generalstaaten zu versichern, daß die französischen Truppen Ostende und Nieuport nicht länger als höchstens bis zu Ende des Krieges besetzt halten sollten: eine Erklärung, welche der Wiener Hof, als dem geheimen Vertrage widersprechend, höchlichst mißbilligt hatte.

König Friedrich erhielt das Schreiben des Markgrafen auf dem Rückmarsche von der Zorndorfer Schlacht nach Sachsen und erkannte auf den ersten Blick, daß darin noch keine Basis des Friedens geboten sei: ehe er verhandeln könne, müßten die Gegner deutlicher mit der Sprache herausgehn. Daher erwiederte er, dem Markgrafen für seine guten Absichten dankend: „Ich bin stumm wie ein Karpfen. „Wenn die Franzosen, Oesterreicher und Russen mir etwas zu sagen „haben, so brauchen sie nur zu reden: aber ich für mein Theil be„schränke mich darauf, sie zu schlagen und zu schweigen.“ Der eigenhändige Brief lautet nach der im Staatsarchive befindlichen Copie [1]):

Réponse du Roi au Margrave de Bareuth à Elsterwerde du 8. de Sept. 1758.

Mon cher Margrave. Je reçois votre lettre au moment que je suis dans le plus fort de mes opérations; après avoir chassé les Moscovites de la nouvelle Marche je me suis tourné vers Dresden pour chasser Mr. de Daun de la Lusace; c'est dans cette situation que votre lettre m'a été rendue. J'applaudis fort à vos bonnes intentions; mais je dois vous dire que je suis muet comme une carpe. Si les François, Autrichiens et Russes ont quelque chose à dire, ils n'ont qu'à parler, mais pour moi je me borne à les battre et me taire. Veuille le ciel que j'apprenne des bonnes nouvelles de ma soeur; cela m' in-

---

1) Auch von diesem Briefe ward Mitchell ein Auszug mitgetheilt (j'applaudis — de l'univers). Derselbe ist von Raumer, Beiträge zur neueren Geschichte II 464 aus den Papieren Mitchells publicirt o. O. u. D., als eine Antwort des Königs auf einen Brief der Markgräfin vom 24. August. Im ersten Satze fehlt das Wort muet. Daher hat Preuß, Oeuvres de Frédéric XXVII 1, 319 das Bruchstück abdrucken lassen.

téresse plus que toutes les négociations de l'univers. Je suis avec bien de l'estime Monsieur

Votre fidèle cousin et beau-frère

F.

Auf die Erwiederung des Markgrafen vom 16. September erließ Friedrich zu Schönfeld bei Dresden am 20. September ein Cabinetschreiben, in welchem er erklärte: V. A. peut être persuadée que je ne me refuserai pas à une paix et à un accommodement raisonnable; j'écouterai volontiers toutes les propositions qu'on m'en voudra faire; mais jamais on obtiendra de moi que j'offre des conditions et que je fasse les premières ouvertures.

Der Markgraf antwortete am 27. September, er werde in Betreff authentischer Propositionen das Terrain sondiren und fügte hinzu: „Allemal wenn Ew. Majestät der Markgräfin Nachricht gibt, schöpft sie neue Kraft und läßt unsere Hoffnungen wieder aufleben."

Des Markgrafen nächster Brief meldet ihren am 14. October um ein Uhr Nachts erfolgten Tod. Das Blatt trägt die Spuren der Thränen, mit denen König Friedrich es benetzt hat.

Damit endete diese Correspondenz des Markgrafen von Baireuth mit Friedrich dem Großen. Bernis war nicht in der Lage, die geheime Verhandlung mit Preußen fortzusetzen. Maria Theresia beharrte unerschütterlich bei dem Entschlusse, sich keinen Frieden aufdringen zu lassen, sondern mindestens noch einen Feldzug zu unternehmen, und mit Hülfe der Pompadour riß sie Ludwig XV mit sich fort. Bernis hatte kaum am 2. October für seine Verdienste um die Allianz der großen katholischen Höfe den Cardinalshut empfangen, so fiel er in Ungnade, und der Herzog von Choiseul-Stainville ward als der geeignetste Vertreter der beständigen Freundschaft zwischen den Häusern Habsburg-Lothringen und Bourbon zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

König Friedrich gab nicht so bald die Hoffnung auf, daß seine Gegner sich zu billigen Vorschlägen herbeilassen würden. In einem Schreiben an seine Gesandten in England (Wahnsdorf bei Dresden den 12. September) entwickelte er, daß die Fortsetzung des Kriegs im nächsten Jahre zwar für England große Vortheile verspreche, aber er wisse nicht, woher er Mannschaften und Geld aufbringen

solle, um den Krieg mit Nachdruck durchzuführen; auf die Dauer könne das nicht so fortgehn. „Alles dessen ungeachtet", fuhr er fort, „dürft Ihr versichert sein, daß ich mich wohl hüten werde, eine ähnliche Sprache unseren gemeinsamen Feinden gegenüber zu führen; ganz im Gegentheil, werde ich zu ihnen mit aller nur denkbaren Festigkeit reden. Indessen bin ich der Meinung, daß, wenn sich ein Mittel darbietet, um mit Ruhm und Ehren aus dem Kriege herauszukommen, man es nicht verwerfen dürfe".

Noch im December instruirte Friedrich seinen Freund, den Grafen Marishal, für dessen Mission nach Spanien, offenbar im Hinblick auf die von französischer Seite gemachten Vorschläge [1]): „Bewirken Sie, daß diese Leute, die sich für so friedliebend ausgeben, „anfangen, die Vergleichsbedingungen zu artikuliren, daß man sehe, „worauf sie hinauswollen und wessen man sich von ihnen versehen „darf: das ist es, wo man ihnen an den Puls fühlen muß. Wenn „sie sich an unbestimmte Paralogismen halten, so ist das ein sicheres „Zeichen, daß sie keinen andern Zweck haben, als Keime des Mißtrauens und des Zwiespalts zwischen meine Verbündeten und mich „auszustreuen; wenn sie sich erklären, wenn sie reden, so kann ich „ihre Vorschläge meinen Verbündeten mittheilen, von denen ich mich „niemals trennen werde, und diese Eröffnungen können Anlaß „geben zu einer förmlichen Unterhandlung oder zur Abhaltung „eines Congresses. Das sind meine Ansichten. Ich halte sie für „recht und natürlich; an sich kommen lassen, die Andern zum Reden „bringen, mich mit meinen Verbündeten vereinbaren: das ist was „mir ziemt und was ich thun muß. Den Frieden erbetteln, mich „vor Feinden beugen, die mich auf eine grausame und furchtbare „Weise verfolgt haben, das werde ich niemals thun".

Als König Friedrich dies schrieb, war Bernis noch Mitglied des französischen Cabinets. Wenige Tage darauf, am 13. December, ward er vom Hofe verbannt und auf eine seiner Abteien verwiesen. Seitdem erhob sich im französischen Ministerium keine Stimme für eine Unterhandlung mit Preußen.

---

1) 1758, December 9., Dresden. Friedrich II an den Grafen Marishal. Oeuvres de Frédéric XX 275.